

Ein Herz für Kinder in einem Haus voller Kinder

Ingetraud Seidel veröffentlichte mit fast 90 Jahren ein Buch über ihre Arbeit als Erzieherin im Brühler Kinderheim „Haus Ehrenfried“

Kinder hatten im Herzen von Ingetraud Seidel immer einen ganz großen Platz. Das zeigte sich schon bei ihrer Berufswahl in jungen Jahren: Kinderpflegerin wollte sie werden. Und setzte dies auch gegen den Widerstand der Eltern durch. Ihre Ausbildung finanzierte sie, indem sie Pantoffeln für den Schusterbetrieb eines Onkels nähte.

Vor fast 70 Jahren lernte Ingetraud Seidel ihren Ehemann Klaus kennen. Drei Töchter und ein Sohn zeugen davon, dass auch im Privatleben Kinder eine gewichtige Rolle spielten. Und auch bei ihrem sozialen Engagement in der evangelischen Kirchengemeinde in Weilerswist schlug das Herz für benachteiligte Kinder am höchsten.

„Der Frauenkreis fertigte immer Häkel- und Strickarbeiten sowie selbstgemachte Marmelade, die an die Gottesdienstbesucher und auf Weihnachtsbasaren verkauft wurden. Der Erlös ging an eine Suppenküche nach Namibia. Bis meine Frau eines Tages sagte, man könne doch damit Kinder unterstützen, damit diese eine gute Schulausbildung bekommen“, berichtet Klaus Seidel.

Ingetraud Seidels Vorschlag wurde angenommen und so konnten 20 Schülerinnen und Schüler mit dem durch die Weilerswister Spenden gekauften Schulmaterial ihren Abschluss an der „Karibib Private School“ machen. Ingetraud Seidel erhielt dafür sogar eine „Urkunde der Wertschätzung“ für ihre Spende für benachteiligte Schüler, unterschrieben vom Direktor und einem Lehrer der Schule.

Ingetraud Seidel arbeitete nach ihrer Ausbildung in einigen Kinderheimen als Kinderpflegerin. Nach 25-jähriger Pause im Berufsleben - die drei Töchter standen auf eigenen Beinen, die Familie hatte sich in Weilerswist ein Eigenheim geschaffen – bewarb sich Ingetraud Seidel 1978 im nahegelegenen Brühl auf eine freie Stelle als Kinderpflegerin im „Haus Ehrenfried“.

Als Ingetraud Seidel einige Zeit im Kinderheim gearbeitet hatte, Nachtschichten und Wochenenddienste übernahm und „so richtig wieder in ihrem Beruf und im Heim angekommen“ war, begann sie, alles Wichtige in Notizen festzuhalten. „Zunächst, um mir über mich und mein Tun klarzuwerden und Notizen über die mir anvertrauten Kinder zu haben. Das schien mir wichtig für den ausinternen Meinungs austausch, aber auch für Gespräche mit den Vertretern des Jugendamtes und den von Fall zu Fall beteiligten Psychologen.“

Als es zu menschlichen Schwierigkeiten zwischen den Erziehern kam und das Heim zum Gegenstand lokaler Parteipolitik wurde, so Seidel, erhielten diese persönliche

Aufzeichnungen plötzlich einen ganz anderen Stellenwert. So beschloss die heute 90-Jährige Mitte der 80er Jahre, ihre persönlichen Notizen in einem Buch zu veröffentlichen.

Ein Hamburger Verlag interessierte sich damals dafür. Ein Wechsel in der Verlagsleitung aber verhinderte die ursprünglich geplante Publikation. Das Manuskript verschwand für Jahrzehnte in der Schublade, geriet in Vergessenheit. „Bei familiären Zusammenkünften und Treffen mit Bekannten und Freunden kamen jedoch immer wieder das Kinderheim und seine Kinder zur Sprache“, erinnern sich die vier Kinder der Seidels in ihrem gemeinsam verfassten Vorwort zum Buch.

Als eine Dame aus dem Kreis der ehrenamtlich Tätigen der evangelischen Kirchengemeinde Weilerswist von dem Manuskript erfuhr, ermunterte sie die Seidels, es doch noch einmal mit der Veröffentlichung zu versuchen. Mit der Druckerei Liebe fand sich ein geeigneter Partner. Das Buch wurde digitalisiert, ein Umschlag entworfen und schließlich wurden 50 Bücher in Erstauflage unter dem Titel „Ein Haus voller Kinder Und was nun?“ gedruckt.

„Die waren sehr schnell weg, so dass wir noch einmal 100 weitere Bücher haben drucken lassen“, berichtet Klaus Seidel. Über die Weilerswister Buchhandlung Fey und die Buchhandlung Karola Brockman in Brühl sind die Bücher (ISBN 978-3-948682-18-7) zum Preis von 17,90 Euro zu erwerben.

In ihren Aufzeichnungen, die für das Buch kaum überarbeitet wurden, berichtet Ingetraud Seidel sehr lebhaft von ihrer Arbeit, aber vor allem von ihrem Leben mit den Kindern im „Haus Ehrenfried“. Zehn Kinder waren zu Beginn ihrer Arbeit in der „Malvengruppe“ in ihrer Obhut. Aus den Aufzeichnungen ist erkennbar, dass sich in den 25 Jahren ihrer beruflichen Auszeit so einiges in den Kinderheimen verändert hat.

Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre hatte sich die sehr Praxis bezogene Erzieher:innen-Ausbildung der 50er und 60er Jahre gewandelt. Soziale und pädagogische Studiengänge traten in weiten Teilen an Stelle der praxisbezogenen Ausbildung. Anhand des Buches ist gut nachvollziehbar, wie sehr Ingetraud Seidel mit diesen Umbrüchen, auch mit sich selbst zu kämpfen hat.

Was früher im Team ganz selbstverständlich kommuniziert und getan wurde, sollte sich jetzt mehr und mehr hierarchischen Prozessen unterordnen. Statt eines Miteinander im Teams, in dem jeder Auskunft gegenüber den Schulen oder Behörden über die Kinder der Gruppe geben konnte, sollte jetzt nur noch der Gruppenleiter Ansprechpartner der Behörden sein.

Da die Aufzeichnungen Ingetraud Seidels in dem Buch fast wörtlich übernommen wurden, sind ihre Beobachtungen zu den Kolleginnen und Kollegen sowie zu den Heimleitern entwaffnend ehrlich. Wenn ihr etwas an deren Tun missfallen hat, hat sie dies nicht nur angesprochen, sondern auch in ihren Notizen festgehalten. Natürlich ebenso die schönen Momente mit Kollegen und Kolleginnen, auf die sie zählen konnte und die ihr eine Stütze waren.

Großes Verständnis hatte Ingetraud Seidel immer für „ihre“ Kinder. Natürlich war auch ab und zu Strenge angesagt – auf der Nase rumtanzen lassen wollte sie sich

schließlich auch nicht. Doch anhand ihrer Aufzeichnungen wird schnell klar, dass sie das Verhalten der Kinder nie als „böswillig“ betrachtet hat, wie das bei einigen ihrer Kolleginnen nur zu offen dargestellt wurde.

In den 70er und 80er Jahren schon waren es kaum noch Waisen, die in den Kinderheimen untergebracht waren. Es waren oft Kinder aus zerrütteten Familienverhältnissen, die Kinder dementsprechend das Produkt ihrer Lebensumstände. Für Ingetraud Seidel war deshalb immer eines wichtig: Die Kinder ernst zu nehmen und ihnen mit viel Liebe zu begegnen.

Was heute undenkbar, damals aber noch Usus war: Dass Kinder, die die Ferien nicht bei ihren Eltern oder Verwandten verbringen konnten, mit einer Erzieherin und deren Familie in die Ferien fuhren. So nahm auch Ingetraud Seidel drei Jungen mit in die Herbstferien. Zusammen mit ihrem Sohn ging es mit ihrem etwa gleichaltrigen Sohn auf einen Campingplatz in der Eifel. Urlaube an der Nordsee mit Heimkindern folgten.

Als das „Haus Ehrenfried“ geschlossen wurde – mit knapper Mehrheit stimmten die Politiker damals der Schließung zu, weil das Grundstück verkauft werden sollte – brach für Ingetraud Seidel zunächst eine Welt zusammen: Die Kinder wurde auf andere Heime verteilt, plötzlich fanden sich auch Pflegefamilien für einige der Kinder. Liest man das letzte Kapitel des Buches, kann man bei der Schließung des Heims, seiner Mitarbeiter aber vor allem der darin lebenden Kinder nur von „Abwicklung“ sprechen.

Schwierig war es besonders für die Heimkinder, die das 18. Lebensjahr vollendet hatten. Für sie gab es plötzlich keine Unterkunft mehr. Ingetraud Seidels Herz zeigt sich auch hier großzügig. Einigen erwachsenen Kindern boten sie und ihr Mann in ihrem Haus in Weilerswist nicht nur eine vorübergehende Unterkunft, sondern sorgten sich auch um einen passenden Arbeitsplatz.

Dass sie in den Jahren im Brühler Kinderheim offensichtlich eine gute Arbeit geleistet hat, zeigte sich in den folgenden Jahrzehnten, als viele „ihrer“ Heimkinder den Kontakt zu ihr hielten. „Als meine Mutter von zehn Jahren ihren 80. Geburtstag feierte, waren zehn dieser Heimkinder mit ihren Familien dabei. Das war eine richtig tolle Feier auf unserer Terrasse“, berichtet Erika Ströbel-Seidel.

Bis heute geblieben ist auch der Kontakt zu Heike Löhner, die mit Ingetraud Seidel nur ein Jahr im „Haus Ehrenfried“ zusammenlebte, aber die sich heute noch gerne an diese Zeit erinnert. „Für mich war das Schönste an der Zeit im Brühler Kinderheim, dass e dort so familiär zugehörig“, berichtet sie und weiß heute, dass Ingetraud Seidel dazu sehr viel beigetragen hat.

Nach ihrer Ausbildung als Krankenschwester zog es Heike Löhner aus der Eifel zurück in ihre „Heimat“ aus Kindertagen, nach Brühl. Dort arbeitet sie mittlerweile bei einem privaten Pflegedienst, ist begeisterte Hobbyfotografin und schreibt nebenbei für die Brühler Anzeigenblätter als Lesereporterin. Hier veröffentlichte sie auch Ende März einen Artikel über das Buch von Ingetraud Seidel.

Sieht man Heike Löhner im Umgang mit ihrer „Heimmutter“, ist die innige Beziehung der beiden fast spürbar. Und das strahlende Gesicht auf Ingetraud Seidels Gesicht, wenn sie Heike Löhners Hand nimmt, spricht für sich. Auch wenn die 90-Jährige nach

einem Schlaganfall körperlich sehr beeinträchtigt ist – Gesten sagen manchmal mehr als Worte.